

Anne Neukamp

Johanna da Rocha Abreu

Eine Anregung: Malerei von Anne Neukamp

Ein Rückblick auf eine Reihe von Anne Neukamps Gemälden markiert nicht so sehr einen bestimmten Zeitpunkt in der Karriere der Künstlerin, sondern repräsentiert eher einen Auszug einer Bilder-Rolle, von der man sich vorstellen kann, dass sie im Laufe der Zeit kontinuierlich abgespielt wird. Ihre Bilder haben eine filmische Qualität. Schemen flimmern vor gedeckten, blassen Hintergründen. Jedes Mal, wenn das Auge einen Strich oder eine Kontur untersucht, ringt es damit, ein verzerrtes Symbol oder ein gedehntes Puzzlestück zu identifizieren und versucht, einen kurzen Moment des Verstehens einzufangen. Der Eindruck ist ein flüchtiger. Das Auge mag im Gefühl eines vagen Erkennens kurz auf einem Bild ruhen, aber der Aha-Moment bleibt aus. Stattdessen entsteht eine Beschleunigung, wenn uns klar wird, dass Neukamp uns in einer Schleife von Bildern platziert, die immer wieder auftauchen und die bei jeder Wiederholung durch Erfahrung und Benutzung leicht verändert sind. Unsere Sinne werden nicht bestätigt, sondern sensibilisiert.

Neukamp spielt mit Kommunikation und Wiedererkennung und sucht absichtlich Symbole in Print und Typus aus, die im letzten Jahrhundert eine absolutistische Übermittlung von Information symbolisierten, wie der Strich, das Et-Zeichen und neuerdings das Hashtag. Ebenso spielen in ihrem Werk allgegenwärtige Symbole wie der Ein- und Ausschaltknopf eine Rolle, die wie Schatten über den tatsächlichen Objekten schweben, die sie repräsentieren (und die kaum noch in ihrer ursprünglichen Form existieren). Neukamp stellt diese sehr „schwarz-weißen“ Zeichen und Logos dar, die einmal eine Art Straßenkarte zur Klarheit bedeuteten, indem sie diese amputiert, überdimensioniert, sie extrem abstrahiert oder sie einfach auf den Kopf stellt.

Diese grafischen Elemente würden verloren und flach auf monochromatischen Oberflächen liegen, gäbe es nicht die robuste Intervention von Gegenständen wie Seile, Umschläge, Schlüssel und Büroklammern, die fast fleischlich und dreidimensional wirken, wenn sie entweder in den Vordergrund treten oder in der Mitte der Leinwand einschneiden. In dem Bild *Juggler* (2015) scheint eine Hand die schwarz-weißen, fast cartoonartige Schlitz als Angebot auf die Oberfläche anzubringen, das man bedenken oder sogar hinterfragen könnte. In Arbeiten wie *Inveiglement* (2017) wird der Umschlag ein Aktivator, der die Betrachter*innen dazu bringt, hineinzuschauen; in *Refrain* (2017) scheint der Schlüssel sich zurückzuziehen und es so der darunter verlaufenden Grafik zu ermöglichen, sich zu öffnen und sich in eine neue Dimension zu entfalten. Diese galvanisierenden Objekte zwingen unser Auge, zwischen Hintergrund und Vordergrund zu wechseln, sie spielen mit der Perspektive; aber vor allem befreien sie die Grafik vollkommen von allen Resten ihrer früheren Inkarnation.

Neukamp nutzt ein Vertrauen in die Malerei in Kombination mit eher mechanischen Formen der Produktion und Vervielfältigung wie Schablonierung und das Spiel mit computergenerierten Bildern, wobei die verschiedenen Techniken ihre Einladung an die Betrachter*innen unterstreichen, Bedeutungsverschiebungen zu reflektieren, statt sie festzunageln. Betrachtet man die großen Bilder aus einiger Entfernung, scheint eine Kenntnis von Bühnenbildern ins Spiel zu kommen. Für uns wird eine Bühne aufgebaut. Formen werden blockiert und in den Raum abgewinkelt, unter Berücksichtigung der Notwendigkeit, eine Distanz zu überbrücken und die Betrachter*innen hineinzuziehen. Wenn wir uns der Leinwand nähern, lullen uns die wunderbare Ausführung, die handgemalten glatten Oberflächen, die neutrale und dennoch üppige unterste Schicht in eine Art Wohlbehagen ein. Aber dann kommen die schwarzen und weißen Striche, wie Schlitze, sie kreuzen oder legen sich über die scharfen Konturen von – nun, was ist es? Ein Gesicht oder ein sich gabelndes B? Egal! Behauptungen über die Symbole und das Bild beginnen sich zu verschieben. Die Flachheit fällt weg und man findet sich Auge in Auge mit den Öffnungen und Lücken in der Leinwand wieder, wie in Tunneln, und schließlich muss man sich von jeglicher anhaltenden Trägheit verabschieden. Die figurativen Assoziationen, die historischen und die implizierten Bedeutungen, wollen nicht definiert werden, vielmehr fordern sie uns dazu auf, die Mittel, durch die man nach Definitionen sucht, vollkommen zu überdenken.

Genau wie es ein Fehler wäre, die Bildsprache festzunageln, wäre es ebenso ein Fehler, der Versuchung nachzugeben, Anne Neukamps Arbeit zu stark mit ihren Pop-Art- und Dada-Vorgänger*innen zu kategorisieren. Deren Spuren sind in ihrer Verwendung von Alltagsobjekten und dem leichten Collageaspekt ihrer Arbeit vorhanden. Aber wo die Pop-Art einen Haken im Hyperrealismus oder in der Verankerung von populärer Kultur gefunden hat, vermeidet Neukamp ganz entschieden „Aufhänger“ und positioniert ihre Arbeit in und gegen ihre eigene Zeit. Indem es die Symbole und Kommunikationstags untergräbt, auf die sich im digitalen Zeitalter so viele verlassen, arbeitet ihr Werk gegen die Vorstellung, dass etwas, was man in einem Video sieht oder auf Twitter liest, Wahrheit sei. Die Symbole, die über Jahrzehnte weitergegeben und überliefert wurden, sind keine Wegweiser mehr. Ihre Bilder sind kein Fangspiel, sondern eine Einladung nachzudenken und zu der Anregung zurückzukehren (weg von der Bestätigung, sei sie illusorisch oder nicht), die Erkenntnis bringen kann.

©Johanna da Rocha Abreu, 2019

veröffentlicht in: Anne Neukamp, Gurgur Editions, Berlin, 2019